

»Es wird schwierig, ich weiß. Du liebst diese Stadt. Ich mag sie inzwischen auch sehr.«

Sie drehte sich um und sah Mark mit traurigen Augen an.

»Es würde mir sehr schwer fallen, von hier weg zu gehen. Aber das Leben ist ein einziger Kompromiss, nicht wahr? Du musst mir eines versprechen, Mark. Lass dich nicht in irgendeine Provinz versetzen. Ich glaube, in Langley haben sie bestimmt Verwendung für dich. Und mit Washington als Heimat kann ich mich abfinden.«

Mark fasste in seine Innentasche und zog einen kleinen Gegenstand heraus. Er sah Darlene an, öffnete das Kästchen und hielt ihr einen mit einem Brillanten besetzten Ring entgegen.

»Magst du meine Frau werden, Darlene?«

Marks Stimme zitterte, als er Darlene den Antrag machte. Sie strahlte ihn an, legte ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn.

»Ja, Mark Madsen. Das will ich.«

Kapitel 71

Pünktlich um 03.30 Uhr ging das Licht an. Hartmann und sein Zellengenosse Dietrich Jendrisek erwachten aus ihrem ohnehin leichten Schlaf. Von der gleißenden Lampe geblendet, brauchten die Männer einige Zeit, um die empfindlichen Augen ganz zu öffnen. Jendrisek sprang als erster von der Pritsche und ging zum Waschbecken, wo er den Wasserhahn aufdrehte und sich das Gesicht mit dem kalten Wasser wusch. Anschließend entleerte er seine volle Blase auf dem Wasserklosett, sitzend, sehr zu Hartmanns Erleichterung. Hartmann wartete noch, bis Jendrisek seinen Spind aufmachte und sich seine Anstaltsbekleidung, eine Zusammenstellung aus ausgedienten NVA-Uniformen, anzog. Dann stand auch er auf, um in der hellgestrichenen und mit Linoleum ausgelegten 15 Quadratmeter engen Zelle sein morgendliches Geschäft zu verrichten.

»Morgenappell«, schrie eine laute Stimme über den Gefängnisflur, worauf sich die Zellentüren öffneten und alle Gefangenen zum morgendlichen Zählen vor ihre Zellen traten.

Hartmann registrierte geistesabwesend die Zeremonie, und mit dem Kommando »Abmarsch zum Frühstück« ging es in den Essensaal, streng in Zweierreihen.

»Keinen Hunger auf den Fraß«, murmelte Jendrisek neben ihm.

»Ich verstehe dich nicht. Herrlicher Bohnenkaffee, frische Spiegeleier mit Schinken und dann noch die leckeren Croissants. Du wirst wählerisch.«

»Träum weiter.«

Die Männer erreichten den Essensaal und stellten sich in die Schlange vor der Essensausgabe, wo ein schmieriger dicker Mann mit einer weißen Mütze und eine ebenso schmierige kleine Frau mit langen offenen Haaren den Häftlingen ihre Frühstückstabletts übergaben.

Hartmann und Jendrisek nahmen ihr Frühstück entgegen und gingen an einen Tisch mit freien Plätzen.

»Eine schwarze Brühe, die sich Kaffee schimpft. Ein knochentrockenes Stück Etwas namens Schwarzbrot. Ein undefinierbarer Fleischabfall namens Wurst. Und die Butter ist bestenfalls Fettersatz. Ich möchte gar nicht wissen, woraus die gemacht wurde. Und das nennen die hier Frühstück.«

Hartmann lachte. Jendrisek fluchte jeden Morgen über das Frühstück. Das war seine Art, im Gefängnisalltag nicht wahnsinnig zu werden. Sonst war er ein sehr angenehmer Zeitgenosse. Verurteilt wegen versuchter Republikflucht.

Nach 15 Minuten brüllte einer der zahlreichen Wärter los. »Ablauf!« Die Männer standen auf, trugen ihre Tablettts zu der dafür vorgesehenen Ablage und gingen, wieder in Zweierreihen in Richtung Werkstatt, wo sie acht Stunden zu arbeiten hatten.

Die Anstalt hatte einen Vertrag mit dem Elektroschaltgerätewerk Oppach. Hartmann musste mit einem schweren Schraubendreher Trafos auf gedruckten Schaltungen befestigen. Acht Stunden am Tag, die Norm lag bei 100 bis 120 Schaltungen in einer Stunde. Die Arbeit machte ihm nichts aus. Er sah sie als willkommenen Zeitvertreib, eine Flucht vor dem öden Zellenalltag.

Der Lohn für diese Arbeit wurde nach einem Punktsystem bestimmt. Wer 100 Prozent erfüllte, bekam 18 Punkte gutgeschrieben, jede weiteren zehn Prozent brachten Zusatzpunkte. Hartmann verdiente so im Durchschnitt 1000 Mark monatlich. Nach der Versteuerung und nach Abführung von knapp 60 Mark an die

DDR-Sozialversicherungskasse wurden ihm noch 70 Prozent des Geldes für Kost und Logis abgezogen, so dass er rund 100 Mark pro Monat für sich hatte. Das Geld wurde in Anstaltswährung ausgezahlt. Es gab Pfennigscheine in Orange, Markscheine in Lila, Fünfmarkscheine in Oliv, alle mit dem Aufdruck Strafvollzugsanstalt Bautzen II, 86 Bautzen, Mättigstraße.

Hartmann kaufte von dem Geld in dem von Häftlingen betriebenen HO-Kiosk im Speiseraum ein, wo er Kaffee, Schokolade, Obst, Gemüse, Tabak und Toilettenartikel zu DDR-Preisen bestellen konnte.

Nach acht Stunden Schrauben ging es nach Feierabend in die Kantine, wo es ein Abendessen gab. Die Männer arbeiteten im 3-Schicht-System. Danach gab es eine Stunde Freigang im Innenhof, aber erst nach einer zeremoniellen Ansprache eines Wärters durfte man die Jacke aufknöpfen und die Mütze absetzen. Hartmann setzte sich etwas abseits auf eine Bank und zündete sich eine Zigarette an. Es war für einen Februartag recht mild, um die null Grad. Aus dem Augenwinkel sah er einen Wärter an die Tür zum Innenhof gehen, wo ein zweiter auf ihn wartete und ihm etwas sagte. Der angesprochene Wärter zeigte auf ihn, und der Mann setzte sich in Bewegung und kam auf ihn zu. Hartmann spürte sein Herz schneller schlagen. Nervös versuchte er das plötzliche Zittern seiner Hände zu unterdrücken, indem er die Finger zu einer Faust bog.

»Hartmann?« Hartmann nickte.

»Melden Sie sich nach dem Freigang umgehend bei dem Wärter an der Tür. Der Direktor möchte Sie sprechen. Verstanden?«

Hartmann nickte wieder, mit einem Kloß im Hals, unfähig, ein Wort zu sagen. Der Wärter blieb noch einen Moment stehen und musterte ihn. Dann drehte er sich um und ging.

Hartmann drückte mit zitternden Händen die Zigarette aus und fingerte die nächste aus der Schachtel. In den ganzen Jahren im Gefängnis hatte er sich ein wenig Gelassenheit angeeignet und zudem ein normales Verhältnis zu den Wärtern aufgebaut. Seine vorbildliche Führung als Gefangener half ihm dabei. Allerdings haftete der Makel des Staatsverrätters an ihm, und das ließen ihn die Wärter hin und wieder spüren, sei es bei der Essensausgabe mit der Zuteilung von kleineren Portionen oder auch im Beisein der anderen Gefangenen, wo dann ein härterer Ton angeschlagen wurde. Hartmann rauchte gedankenlos seine Zigarette zu Ende und ging anschließend zu dem Wärter, bei dem er sich melden sollte.

Dieser trat bereits einen Schritt auf ihn zu und forderte ihn auf, ihm zu folgen. Sie gingen an den Zellen vorbei zur Treppe, die sie bis in den zweiten Stock hinaufstiegen. Von da aus ging es den Flur hinunter. Der Wärter schloss eine Gittertür auf und bedeutete Hartmann hindurchzugehen. Danach folgte er ihm und verschloss die Tür von der anderen Seite.

»Hier entlang«, sagte der Wärter und zeigte den Flur hinunter.

Beide Männer gingen fast nebeneinander. Hartmann roch frischen Kaffee. Sie näherten sich einer weiteren Schleuse, hinter der der Bürotrakt des Gefängnisses lag.

Nachdem die Schleuse passiert war, blieben sie vor einer Tür stehen, und der Wärter forderte Hartmann auf zu warten. Der Wärter betrat ein Büro, ließ aber die Tür offen, um ein Auge auf Hartmann zu haben.

»Der Gefangene Hartmann für Direktor Frenzel«, hörte Hartmann den Wärter zu der Sekretärin sagen.

Diese stand auf und klopfte an der Tür zu dem angrenzenden Zimmer.

»Herr Direktor. Der Gefangene Hartmann.«

Hartmann hörte eine harte, selbstbewusste Stimme ertönen.

»Herein mit ihm.«

Der Wärter zeigte auf die Tür und deutete Hartmann an, einzutreten. Hartmann folgte der Aufforderung und ging in das Zimmer. Der Direktor, ein großgewachsener Mann mit dicken Augenbrauen und dichtem schwarzen Haar, das sein schmales hartes Gesicht unterstrich, deutete ihm, die Tür zu schließen.

»Bitte, Hartmann, setzen sie sich.«

Hartmann nahm auf den Stuhl vor dem großen, aufgeräumten Schreibtisch Platz. Der Direktor nahm eine Akte in die Hand, lehnte sich im Stuhl zurück und blätterte.

Hartmann hatte ein flaes Gefühl im Magen. Er wischte seine feuchten Hände an seiner Hose ab und wartete nervös.

Der Direktor schlug die Akte zu und legte sie auf den Tisch, wobei er eine Hand darauf ruhen ließ.

»Keine Auffälligkeiten. Gute Führung. Gehört das zu ihrer Tarnung als Spion, oder ist das Verhalten echt?«

Frenzel sah Hartmann provozierend an.

»Nein. Mit der Spionage habe ich abgeschlossen. Sie sehen doch, wohin mich das gebracht hat«, erwiderte Hartmann.

»In der Tat. Wenn Sie die Wahl hätten, was würden Sie tun?«

Hartmann brauchte nicht lange zu überlegen.

»Ich hätte mich nicht darauf eingelassen.«

»Wegen Ihrer selbst? Oder haben Sie ein schlechtes Gewissen gegenüber Ihrem Vaterland?«

Hartmann schluckte. Pass auf, was du sagst, dachte er. »Beides. Auf jeden Fall beides.«

Direktor Frenzel nickte.

»Wenn Sie heute die Wahl hätten, würden Sie in der DDR bleiben oder in die BRD gehen wollen? Oder sogar in die USA? Seien Sie bitte ehrlich, das bleibt unter uns.«

Hartmann grübelte. Was habe ich bei der Wahrheit zu verlieren? Ich sitze sowieso im Gefängnis. Geht es schlimmer?

»Ich würde in die BRD gehen«, sagte er schweren Herzens, nur der Wahrheit willen.

»Danke für ihre ehrliche Antwort. Ich weiß das sehr zu schätzen. Und nun wieder in ihre Zelle, Gefangener Hartmann.«

Der Wärter trat ein und wartete in der Tür. Hartmann stand auf und ging hinaus.

»Was wollten die von dir? Wegen guter Führung entlassen?«

Jendrisek sah Hartmann fragend an. Hartmann stocherte in seinem Abendessen. Bevor er antwortete, sah er sich im Saal um, ob jemand zu nah an ihnen dran saß.

»Ich habe mir Sorgen gemacht, alter Freund. Nun sag schon, was los ist.«

»Er wollte nur wissen, wo ich gerne hingehen würde, wenn ich könnte. DDR, BRD oder USA.«

Jendrisek sah Hartmann erstaunt an. Dann schüttelte er den Kopf und stieß Hartmann mit der Faust an der Schulter.

»Du verscheißerst mich. Komm schon.«

»Nein, wirklich. Und ich habe BRD geantwortet. Danach durfte ich gehen. Er bat mich, ehrlich zu sein. Das war ich. Was habe ich schon zu verlieren, außer meinen lieben Zellengenossen.«

»Merkwürdig. Ich bin jetzt schon sieben Jahre hier und es hat noch keinen Schwanz hier interessiert, wo ich gerne hin möchte. Na gut, die grobe Richtung kennen die durch meinen Fluchtversuch. Aber trotzdem, irgendetwas ist faul. Sei bloß vorsichtig die nächsten Tage.«

Sie aßen schweigend zu Ende und ließen sich dann in ihre Zelle bringen. Hartmann war auch nicht nach einer Unterhaltung zumute. Vielleicht hatte Jendrisek Recht, und irgendetwas ging vor sich.

»Heute Abend ist wieder Filmvorführung. Die zeigen einen Louis-de-Funés-Streifen. Das wird dich schon ablenken. Wolltest du noch Radio hören? Wenn nicht, dann geht Radio DDR jetzt in die Sendepause.«

»Kannst du ausmachen«, antwortete Hartmann.

Jendrisek machte sich sofort daran, den Zellenlautsprecher abzuklemmen.

»Himmlisch, diese Ruhe hier«, sagte er augenzwinkernd.

»Kaffee?«

Hartmann schüttelte den Kopf. Ihm war nach gar nichts zumute.

Kapitel 72

Die Zellentür schwang um 3.30 Uhr auf. Jendrisek stöhnte von der oberen Pritsche und maulte den Wärter an, dass er Spätschicht habe und was das solle.

Hartmann war vom ersten Moment an hellwach.